

## Winternächte

unsere Füße waren blau vor Kälte. die ganze Nacht über hatten wir den Tag herbeigesehnt. aber der Tag blieb dunkel. lange war es schön gewesen hier bei uns. aber jetzt sank die Temperatur stetig. wir waren zu faul gewesen, etwas dagegen zu unternehmen. bis jetzt. von unserem eigenen Zähneklappern aufgeschreckt, konnten wir die eisige Kälte um uns nicht länger ignorieren. keiner von uns konnte sich den Temperatursturz erklären, bis jemand den Weg zum Turm auf sich nahm und mit schrecklichen Nachrichten zurückkehrte. wir konnten hier nicht bleiben. aber wir waren hier doch zuhause. was sollten wir tun? wenn die Wärme nicht zu uns kam, mussten wir uns Wärme suchen.

die Stadt trug Tracht, ein großes Fest hatte begonnen. wir spürten eine kindliche Vorfreude, pressten unsere kalten Nasen dicht an das Lupenglas und machten uns eifrig auf die Suche. inmitten des Trubels verloren wir uns und es wurde noch kälter. der Hauptbahnhof war kein guter Ort für unsere Suche. wir brauchten einen Platz, wo es ruhiger zugeht. unser Blick huschte zu einem grünen Punkt in der Nähe des Bahnhofs. und dort, auf einer Bank in der Nähe eines Brunnens, entdeckten wir sie. eine junge Frau und einen jungen Mann. zwei Fremde. aber jeden Moment konnte ein Funke überspringen. wir näherten uns, um nichts zu verpassen.

Eine dreiste Wespe belästigte mich. Fuchtelnd versuchte ich sie zu verscheuchen, immer und immer wieder schlug ich nach ihr. Es gelang. Dafür hatte nun der junge Mann neben mir zu kämpfen. Er schlug, ebenso wie ich zuvor, wild um sich und tänzelte dabei um die Bank herum. Weil ich daran schuld war, streute ich einige entschuldigende Worte vor seine tanzenden Füße. Schließlich zog die Wespe weiter zum nächsten Opfer.

Er lächelte, kam auf mich zu und fragte, ob ich französisch spreche. Un peu, antwortete ich. Und so unterhielten wir uns, versuchten es zumindest.

Sein Name war Jibril, er kam aus Mali. Mit den wenigen französischen Wörtern, die ich kannte, in meinem Kopf verknüpft mit anderen Sprachfetzen, erzählte ich von mir. Dass ich gerade von einer langen Reise kam und für den Moment nirgends hingehörte. Das Gefühl sei ihm vertraut, erwiderte er, zwar lebe er bereits seit einer Weile in München, aber heimisch fühle er sich hier nicht. Ich selbst war erst seit gestern in München und wollte eigentlich heute noch weiter nach Hamburg. Von Hamburg hatte Jibril viel Gutes gehört. Manchmal wünschte er sich, dort zu sein, statt in München, weil hier alles „très difficile“ sei, wie er sagte. Am liebsten würde er jedoch zurück nach Mali gehen – leider fehlte ihm das Geld. Ich erwiderte, fünf Euro seien leider alles, was ich ihm geben könne. Zum Trost breitete ich ein trockenes Brötchen, etwas Käse und Datteln aus. Wir teilten uns das Wenige. Als ich dann noch blaue Trauben aus meinem Rucksack holte, lachte Jibril.

Sie sah mich fragend an. Vielleicht dachte sie, ich lache über sie. Ich erzählte von meiner letzten großen Reise: von Mali nach Libyen, schließlich über das Meer nach Italien. Die blauen Trauben erinnerten mich an Italien. Warum ich bei der Erinnerung lachen müsse, fragte sie mich. Eigentlich war es gar keine konkrete Erinnerung, die mich zum Lachen brachte, eher ein Gefühl. Das Gefühl, glücklich zu sein. In Italien hatte ich Arbeit gehabt.

Kaum hatte ich von Glück gesprochen, bemerkte ich eine Verwandlung in ihrem Gesicht. Ich fragte sie, was Glück für sie bedeute. Sie antwortete mit einem raschen Achselzucken und einer fahrigten Handbewegung. Die Schwermut, die neben einem kleinen Rest Käse und Brotkrumen zwischen uns lag, ließ uns verstummen. Weißt du, meinte ich irgendwann, mein größtes Problem war nicht die Arbeitslosigkeit, sondern die vielen Gedanken, die mich verrückt machten – das und meine Erinnerungen. Der

Grund, weshalb sie sich auf die Reise gemacht habe, antwortete sie, sei ebenfalls ihr schmerzender Kopf gewesen. Sie sprach, als meinte sie physischen Schmerz, aber sie meinte wohl ihre Gedanken. Ich sagte ihr, unsere Leben seien sehr verschieden, aber ich fühle mich ihr dennoch verbunden. Da lachte sie und ich lachte mit ihr.

wir spürten, dass der abschied nahte. bald würden sie aufbrechen, ihre wege sich wieder trennen. die junge frau würde diesen ort verlassen und sich den anderen, den vorbeiziehenden, anschließen. ihr leben fand woanders statt. hinter einer wohnungstür, mit einem dach über dem kopf, im schutz von menschen, die sie liebten. der mann würde noch etwas zeit auf der bank verbringen, seinen gedanken lauschen und irgendwann, auf der suche nach einem schlafplatz, dem nächsten menschen begegnen.

für heute hatten wir genug gesehen. die kälte hatte sich verzogen. doch sehr wahrscheinlich müssten wir schon bald nachheizen.

j

### **Leseprobe aus „antallagi“**

von Johanna Schmidt und René Klammer (Texte) und Verena Borm (Bilder)  
ISBN 9783739209401 / 88 Seiten / Hardcover mit Schutzumschlag / 18,- €

antallagi: geschichten zum freuen, schaudern und schmunzeln, zum griemeln und greinen, lachen und weinen, zum verschenken und behalten, zum aufwachen und wachbleiben, für fröhliche sommersonnenstrandtage und stürmische herbstregentetrinktage, dazu bilder zum gucken und wundern und schweigen und staunen.

**[www.eingeklammert.de](http://www.eingeklammert.de)**